

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 2,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Böten im Orts- u. Kreis-
ortverkehr vierteljährlich M. 1,35,
unserhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Engelösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Answärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmendelie.
Kontamine 15 Pfg., die
Petitzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
und Heberblatt.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 2 Samstag den 3. Januar 1914. 31. Jahrg.

Ruinöse Wirkung der Einfuhrscheine.

Die Debatte über die Einfuhrscheine, hervorgerufen durch die Mitteilung der russischen Wälscht, die Abschaffung derselben bei den kommenden Zollvertragsverhandlungen zu fordern, geht weiter und schafft erhellende Aufklärungen. Zu der Volkswirtschaftlichen Rundschau des „Tag“ teilt nunmehr ein offensichtlich Wälschschaffmann Ernst Schaefer, neue, bisher völlig unbekanntes Momente mit, die allgemeines Aufsehen erregen werden. Der Zoll beträgt nach dem neuen Tarif: für Weizen 55 M und für Roggen 50 M pro Tonne. Die Folge hiervon ist, wie Ernst Schaefer nachweist:

Bei einem mittleren Preise von 150 Mark für die Tonne Roggen kostet sie im Auslande 115 Mark bzw. nur 100 Mark. Dabei ist zu beachten, daß trotz aller Verschiebungen über die Bestimmung der Marktgleichheit des Getreides die Ausfuhr von ganz großen Mengen in unermesslichen Mengen gegen Rückvergütung des vollen Zolles nicht zu vermeiden ist.

Die Wirkung der Zollfreiheit in Verbindung mit der Aufhebung des Identitätsnachweises und der Einfuhrung der Einfuhrscheine war nun bezüglich der Roggen-Ein- und Ausfuhr:

1906: Einfuhr: 833 790 Tonnen Roggen; Ausfuhr: 222 384 Tonnen Roggen; ein Einfuhrüberschuß von 611 406 Tonnen. 1912: Einfuhr: 332 994 Tonnen Roggen; Ausfuhr: 811 673 Tonnen Roggen; ein Einfuhrüberschuß von 478 679 Tonnen.

Es ist also eine Zunahme der Ausfuhr um 1000 000 Tonnen Roggen nach zehn Jahren bei 8804 781 Tonnen Gesamtantrieb im Jahre 1912 eingetreten. Dabei hat die Ausfuhr noch eine steigende Tendenz.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der Roggenanbau in Deutschland weit über den heimischen Bedarf hinaus durch unannehmliche Verhältnisse gefördert worden sein muß, und zwar nicht zum Nutzen der deutschen Volkswirtschaft, sondern des ausländischen Verbrauchers. Es kommt hinzu, daß die Ausfuhr meist zu den niedrigsten Preisen der Herbst- und zeitigen Frühjahrsmonate, wo inländische Zufuhren reichlich zu sein pflegen, erfolgt, während die in Deutschland sich als feststehend erweisenden Mengen von Roggen im Mai-Juni-Juli zu hohen Preisen vom Auslande herangeführt werden müssen.

Nun treten aber zur Zollherabsetzung und zu der Beseitigung der Einfuhrscheine noch weitere Momente:

die Zollfreiheit von Getreide bei der Einfuhr von Roggen nach Rußland;

die Zollfreiheit von Mehl bei der Einfuhr nach Deutschland;

die Undurchführbarkeit der Prüfung der Mehl auf ihren Mehlgehalt;

die Beförderung der russischen Schrottmehle auf den deutschen Eisenbahnen zu dem niedrigen Frachtsatz des Spezialtarifs 3.

Daraus folgten mit Notwendigkeit folgende Erscheinungen:

Der deutsche Roggen wird gegen Einfuhrmehl angefaßt, so billig kann ihn selbst der tüchtigste russisch-polnische Landwirt nicht erzeugen; Rußland erhebt keinen Zoll auf Getreide, Deutschland keinen Zoll auf Mehl, und die russische Bahn schafft einerseits das Mehl aus dem billigen deutschen Roggen nach Rußland, und die deutsche Eisenbahnverwaltung, die aus dem deutschen Roggen hergestellte sogenannte mehrlreiche polnische Schrottmehle, die weit entfernt ist, der Tarifbestimmung „Mehl“ zu entsprechen, zu einem fabelhaft niedrigen Tarife bis in das Herz des Deutschen Reiches.

Auf dieser Grundlage beruht einzig und allein die Möglichkeit einer Ausfuhr von Getreide über die traditäre Grenze nach Rußland — auf dieser Grundlage sind seit 1906-07 entstanden in Kalisch eine Anzahl von Großmüllern entstanden mit einer Tagesproduktion von über 600 Tonnen Roggen, die von Jahr zu Jahr vergrößert und vermehrt worden sind und auch gegenwärtig wieder wesentlich erweitert werden.

Diesen Müllern steht von russischem Roggen nur die geringe Menge, die in ihrer nächsten Umgebung wächst, zur Verfügung, die kaum für eine Tagesvermehrung im Jahre ausreicht; sie können auch Roggen nicht aus dem Innern Rußlands beziehen und das Mehl daraus wieder dorthin zurücksenden. Sie sind fast ausschließlich auf die Einfuhr deutschen Roggens hin errichtet worden.

Und nun tritt das Unerhörte ein: Der deutsche Roggen wird über die russische Grenze geführt: für die Tonne werden 50 M Zoll rückvergütet. Der Roggen zollfrei in Rußland ein. Unmittelbar an der russischen Grenze wird der Roggen geschrotet; d. h. es werden ihm lediglich 35 bis 45 Prozent Mehl entzogen, und dann kommt dieser selbe Roggen, der vielleicht tags zuvor mit einer Vollrührvergütung von 50 M nach Rußland ausgeführt worden ist, zollfrei als „Mehl“ wieder über die deutsche Grenze zurück und wird sogar in der niedrigsten Tarifklasse auf der Eisenbahn verfrachtet! E. Schneider urteilt hierüber:

Es kann kein gewinnbringendes Unternehmen geben als das Bezahlen des deutschen Roggens hinter der russischen Grenze in Kalisch usw. und die zollfreie Wiedereinfuhr von jenen mehrlreichen, polnischen Schrottmehlen. Den russisch-

polnischen Müllern stehen dabei noch eine Menge anderer Vorteile zu. Deshalb sind diese polnischen Mehlmüllereien (die Bezeichnung Müllerei verdienen sie kaum) noch weiter in der Entwicklung begriffen, die glänzende Lage der russisch-polnischen Müllerei hat natürlich die der östlichen deutschen Müllerei verschlechtert. Sie sind auch den unansehnlichen Wettbewerb der russischen Müllerei in ihrer Erzeugung schwer bedroht. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo die Rot die heimischen Müllerei zwingen wird, die Betriebe einzuschränken und einzustellen.

Das sind horrende Zustände! Die ungeheure Ausdehnung des Roggenbaus im Norden, die in steigendem Maße die Vollrührvergütungen aus der Reichskasse bis 120 Millionen Mark im Jahr zum Gefolge hatte, macht auch die ostelbische Landwirtschaft immer mehr abhängig von den russischen Arbeitskräften, sie schädigt dabei auch noch die gesamte Mühlenindustrie des Ostens, und diese gemeingefährlichen Zustände sollen unverändert fortbestehen, weil die Großagrarier des Ostens den Hauptnutzen davon haben!

Deutsches Reich.

Kaumanns Neujahrswunsch.

Friedrich Kaumann veröffentlicht im Berliner Tageblatt einen Rückblick auf das Jahr 1913. Aus seinen Ereignissen, besonders aus denen der letzten Zeit, zieht er den Schluß, daß das Thema im neuen Jahr aus der Frage sein könne: Was kann ein Sozialist, um etwas regiert zu werden? Und er gibt darauf die Antwort:

Nach einer Zeit harter wirtschaftlicher Kämpfe wendet sich das Interesse den politischen Grundfragen zu. Nicht als ob die Wirtschaftskämpfe zwischen Agrarier und Liberalen, zwischen Kapitalisten und Sozialisten zu Ende wären! Sicherlich nicht! Aber alle Teile fühlen, daß höher als der Vorteil der Einzelgruppen die Staatserhaltung steht, und daß es für diese angänglicher ist, wenn ohne Vertrauen weiter regiert wird. Das Jahr 1914 wird ein Erinnerungsjahr an die Politik der heiligen Allianz, und des Wiener Kongresses sein. Hinter das glänzende Beispiel nationaler Erhebung schiebt sich das Erinnerungsbild regierender Rückständigkeit. Metternich war der Mann von 1814. Was soll unsere Zeit aus dieser Jahrhundertenerinnerung lernen? Soviel ist gewiß, daß sie lernen soll, nicht blind auf die Weisheit herrlicher Vorfahren zu vertrauen. Das Volk soll selber politisch etwas Eigenes wollen. Das ist keine kleine Kunst, aber die Engländer haben uns gezeigt, daß es gelernt wer-

XXI.

Ein Refert von Anno 13.

Von Edmund Schorran.
Kritisiertes Uebersetzung von Ludwig Pflou
Nachdruck verboten.

Deute aber, die den Kopf nicht verloren hatten, begriffen sofort, wie febtierlich es gewesen war, unsern Sieg bei Vign nicht besser zu benutzen, und die Preußen während der Nacht ruhig abziehen zu lassen, ohne sie durch die Weiteret zu verfolgen, wie man es immer macht. Man kann led behaupten, daß dieser große Fehler der Grund unserer Mißgeschicks bei Waterloo war. Der Kaiser hatte immer am andern Mittag den Marschall Grouchy mit 32 000 Mann ausgesandt, um die Preußen aufzufuchen, oder das war viel zu spät; sie hatten während dieser 15 Stunden Zeit gehabt, sich wieder zu formieren, einen Vorsprung zu gewinnen und sich mit den Engländern ins Vernehmen zu setzen. Man muß wissen, daß die Preußen am Tag nach der Schlacht bei Vign noch 90 000 Mann beisammen hatten, worunter 30 000 Mann frische Truppen und 275 Kanonen. Mit einer solchen Armee konnten sie tun, was ihnen beliebt; sie konnten sogar dem Kaiser eine zweite Schlacht bieten; es beliebt ihnen aber, uns in die Flanke zu fallen, während wir die Engländer uns gegenüber hatten. Das ist so klar und einfach, daß man nicht begreift, wie es noch Leute gibt, die es erstaunlich finden. Mäcker hatte uns schon bei Leipzig diesen Streich gespielt, und jetzt spielt er ihn uns nochmals, indem er sich von Grouchy, der weit hinter drein kam, ruhig verfolgen ließ. Konnte Grouchy ihn jagen, umschleichen und ihm entgegengehen, wenn Mäcker vorwärts gehen wollte? konnte er ihn hindern, dreißig oder vierzigtausend Mann zurückzulassen, um die Truppen, die ihn verfolgen aufzuhalten, und mit dem Rest Wellington zu Hilfe zu eilen?

Unser ganze Hoffmann beruhete darauf, daß man Grouchy den Befehl gegeben hätte, zu uns zu stoßen und daß er hinter den Preußen drein kommen werde; aber der Kaiser hatte ihm diesen Befehl nicht gegeben!

Ihr könnt euch wohl denken, daß solche Gedanken nicht uns einfachen Soldaten kamen, sondern unsern Offizieren und Generalen; unglücklicher verstand nichts davon, wir waren wie ungeschickte Kinder, die nicht ahnten, daß ihr Ständlein schieligen hat.

Ich hab euch nun alles gesagt, was ich denke, und will ich euch das Weiter von der Schlacht erzählen, was ich selber gesehen habe, damit jeder soviel davon weiß als ich.

Kaum war die Nachricht von der Ankunft der Preußen eingetroffen, so wurde zum Sammeln geschlagen; die Divisionen ordneten sich wieder, das ganze Bataillon mit einem andern von der Brigade Duroi zur Beobachtung von La-Porte-Sainte zurück, die übrigen zogen ab, um sich mit dem Korps des Generals Erlon zu vereinigen, welcher aus neue von Tal aus vorging, und die Engländer links abzuschnellen suchte. Unsere beiden Bataillone bereiteten sich, die Last und Preußen so gut wie möglich mit Balken und Pfahnensternen wieder zu verammeln; hinter allen Bäumen, welche der Feind nach dem Garten und der Straße hinaus gemacht hatte, stellte man Leute auf.

Weder einem Etal in der Ecke der Kirche, 1000 bis 1200 Schritt von Hougoumont entfernt, wurden Jägers, Guleh und ich mit dem Rest der Kompanie postiert.

Nach jeder ich die Reihe von Bäumen, welche die Deutschen in Ranneshöhe durch die Mauer gedreht hatten, um den Garten zu verteidigen. Von diesem erhöhten Standpunkt aus überließen wir unsere Schützordnung, die Hauptstraße von Brüssel nach Charleroi, und an derselben, ziemlich weit von einander entfernt, die kleinen Meier-en-Delaisance, Rosomme und Goss-Caillois, die alte Garde, die Gewehr im Arm, quer über die Chaussee stand, das Hauptquartier auf einer kleinen Höhe linker Hand, und weiterhin in derselben Richtung, hinter der Schlucht von Planchevois, weißen Rauch, der sich über den Bäumen ausbreitete, und fortwährend erneuerte: das war der Angriff des ersten preussischen Korps.

Wir erfuhren später, daß der Kaiser ihnen 10 000 Mann unter dem Befehl Loban's entgegen geschickt hatte. Der Kampf hatte begonnen; aber die alte und die junge Garde, die Wilband- und die Kellermann-Dräger und die Jäger von Lesdres-Desnoires, kurz unsere ganze prächtige Kavallerie blieb in ihrer Stellung; die große, die eigentliche Schlacht war immer die gegen die Engländer.

Die ersten Gedanken kamen ihnen im Kubel dieses großartigen Schauspiel in dieser ungeschulten Ebene, welche der Kaiser im Geiste, besser als wir mit irdischen Augen, sehen mußte! Wir wären Stunden lang hier stehen geblieben, wenn nicht plötzlich der Hauptmann Florentin herausgelommen wäre.

„Nun, was macht ihr denn da!“ rief er, „sollen wir die Straße vielleicht gegen die Garde verteidigen? macht nichts! ... bereit! höher in die Mauer auf der Seite des Feindes.“

Wir nahmen die Haken und Hauen auf, welche die Deutschen auf dem Boden hatten liegen lassen, und schlugen höher in die Mauer. Das dauerte keine Viertelstunde, und von da sah man den Kampf von Hougoumont; die Gebäude in Flammen, die Granaten, die jeden Augenblick im Schutt zerplagten, die schottischen Jäger, welche in dem Weg hinten lagen, und rechts von uns ganz in der Nähe, kaum zwei Hundschüsse weit, die Engländer, im Begriff ihr Vordereisen nach dem Zentrum zurückzuführen und die Geschütze, welche unsere Plänker zu demonstrieren angingen, hinauszuführen. — Aber der Rest ihrer Schlachtlinie rührte sich nicht, sie hatten rote und schwarze Karrees schachbrettförmig, die einen vor, die andern hinter dem Hohlweg aufgestellt; diese Karrees lehnten einander die Ecken zu; um sie anzugreifen, mußte man durch ihr Kreuzfeuer hindurch; ihre Geschütze blieben am Rand des Hügel angeordnet; weiter hinten, in dem Einschnitt des Abhangs von Mont-Saint-Jean, wartete die Kavallerie.

Die Stellung dieser Engländer schien mir noch härter, als am Morgen; und da wir schon nichts gegen ihren linken Flügel ausgerichtet hatten, und die Preußen uns jetzt in die Flanke fielen, so kam mir zum erstenmal der Gedanke, daß es doch nicht ganz sicher sei, ob wir die Schlacht gewinnen. Ich stellte mir die Schreden der Nacht vor — falls wir unglücklicherweise verlieren sollten — zwischen zwei Armeen, die eine gegenüber, die andere in der Flanke, ich dachte an einen zweiten Einfall des Feindes in Frankreich, an die Kontributionen, die Belagerungen der Festungen, die Rückkehr der Emigrierten und an ihre Rache.

Ich spürte, daß ich bei diesem Gedanken ganz blaß wurde.

Im selben Augenblick erhob sich hinter der linken Lehmannige auf: „Es lebe der Kaiser!“ Das war noch nicht in der Zeit des Speichers, er schrie mit den andern: „Es lebe der Kaiser!“ und wie ich mich über ihn hinbeugte, sah ich unsere Kavallerie vom rechten Flügel. Wilband-Kavaliere, Garde-Alanen und Jäger, mehr als 5000 Mann, im Trab vorrückend; Hougoumont und La-Porte-Sainte weg und gingen zwischen Hougoumont und La-Porte-Sainte in das Tal hinaus. Es war klar, daß sie die englischen Bivouacs angreifen wollten und daß unser Schicksal auf dem Spiel stand.

Die englischen Artillerieoffiziere kommandierten mit einer so durchdringenden Stimme, daß man sie durch den Lärm und die unzähligen Hochrufe vernahm.

Wildbad, den 3. Januar.

* Vom Monat Januar. Der Monat Januar, der mit dem Neujahrstage so feierlich begonnen hat, bekam im grauem Alktertum seinen Namen von dem berühmten und hochverehrten König Janus, der lange Zeit vor der Begründung des römischen Reiches in Italien friedlich und weise regierte. So ging die Sage, daß er seinen Untertanen mehr ein lieber Vater als ein Herrscher war. Nach einer andern Sage war Janus ein Sohn des Himmels und der Hölle; in welcher Beziehung man ihm diese merkwürdige Herkunft aber zuschrieb, ist nicht näher bekannt. Sicher ist, daß die Römer ihn als Gott des Friedens und als Vorsteher des Jahres verehrten. Als letzteres lassen wir den Januar heute noch gelten, denn er fährt ja in der Tat das Jahr ein mit Glockengeläut und allerhand guten Wünschen. Und es ist wirklich so, daß man meint, im Januar etwas voraus zu haben. Kann man dies auch nicht recht begründen, so ist man jedenfalls vergnügt, daß man das alte Jahr wieder hinter sich gebracht hat. Im besonderen gilt uns der Januar auch als der echte rechte Wintermonat, denn so wenig der Dezember vom Winter gebracht hat, — vom Januar erwartet man nicht, daß er seinem Verufe auch untreu würde. Je kälter es aber draußen wird, um so heimlicher wird es daheim in der trauen Stube; die Nächte sind reichlich lang, man kann sich da allerhand erzählen. Der schlechteste Monat ist der Januar also lange nicht, und wenn er es recht gut machen will, so sendet er uns genügend Schnee bei mäßiger Kälte. Das ist dann das rechte Januar-Wetter.

Bekanntmachung.

Nachreichung im Januar 1914. Infolge oberamtlichen Erlasses vom 9. Dezember 1913 — Enztaler Nr. 198 — findet die Nachreichung in Wildbad auf dem Rathaus

am 7. Januar 1914, vorm. 10 Uhr bis 6 Uhr nachm. am 8. und 9. Januar 1914, vorm. 8 Uhr bis 6 Uhr nachm. am 12. — 16. Januar 1914, vorm. 8 Uhr bis 6 Uhr nachm.

Der Eichbeamte rieht während seines Aufenthalts in der Gemeinde alle Säugemaschine, Flüssigkeitsmaschine, Trockenholmaschine, Gewichte und Waagen nach, nicht dagegen die Fässer und Herbstgefäße, die Präzisionsmessgeräte, die selbständigen Waagen und die Waagen mit größter zulässiger Last von 3000 kg und darüber, sowie die festfundamentierten Waagen. Ebenso werden Neueichungen während der Rundreisen in der Regel nicht ausgeführt.

Nachreichungspflichtig sind die obengenannten Messgeräte dann, wenn sie im öffentlichen Verkehr derart verwendet werden, daß durch das Messen und Wägen der Kaufpreis, der Preis der geleisteten Arbeit und dergl. bestimmt wird. Nachreichungspflichtig sind also namentlich alle Messgeräte des Handelsverkehrs (Groß- und Kleinhandel), auch soweit er in nicht offenen Verkaufsstellen stattfindet, der Handwerker, der Bauern und Weingärtner, der öffentlichen Behörden (namentlich Eisenbahn- und Postbehörden), sofern nur durch Messen und Wägen der Kaufpreis, der Preis der geleisteten Arbeit, die Höhe von Gebühren und dergl. festgestellt wird, Messgeräte, die dagegen nur im Privathaushalt verwendet werden, sind nicht eichpflichtig, können aber ebenfalls zur Nachreichung vorgelegt werden.

Nachreichungspflichtig sind die obengenannten Messgeräte auch dann, wenn sie zur Ermittlung des Arbeitslohns in fabrikmäßigen Betrieben dienen, wozu namentlich auch die größeren Steinbrüche gehören.

Messgeräte, die nur an ihrem Standort nachgereicht werden können, sind dem Eichbeamten gleich zu Beginn des Nachreichungsgeschäfts anzuzeigen.

Die Nachreichung findet in den von den Gemeinden gestellten Räumen, meist im Rathaus statt.

In größeren Gemeinden erhalten die Besitzer der nachreichungspflichtigen Messgeräte vom R. Eichamt auf einer Postkarte Nachricht über den Termin unter Angabe der Zeit und Stunde, an dem sie ihre Messgeräte zur Nachreichung vorzulegen haben. Bei Versäumung dieses Termins wird der Anspruch auf Nachreichung während des Aufenthalts des Eichbeamten verwirkt; in diesen Fällen müssen die Messgeräte dem Eichamt an seinem Sitz oder an einer Nebenstelle später vorgelegt werden.

Soweit besondere Benachrichtigungen nicht stattfinden, sind die Messgeräte innerhalb der öffentlich bekannt gemachten Zeit dem Eichbeamten vorzulegen.

Es empfiehlt sich, dies sobald als möglich zu tun, damit der Eichbeamte rechtzeitig mit dem Eichgeschäft fertig wird. Auf alle Fälle sind die Messgeräte spätestens eine Stunde vor Schluß der festgesetzten Eichzeit vorzulegen.

Die Eichgebühren sind sogleich nach der Abfertigung der Messgeräte zu bezahlen; vor der Bezahlung werden die Messgeräte nicht zurückgegeben.

Ueber alle zweifelhaften Fragen gibt der Eichbeamte während seiner Anwesenheit Auskunft.

Wildbad, den 29. Dezember 1913. Stadtschultheißenamt: Böhner.

Eine neue Sendung

Davoser Schlitten

ist heute wieder eingetroffen. Wilh. Treiber jr.

Rodelschlitten und Schlittschuhe

empfehlen W. Bohnenberger.

* Wind in den Zwölf-Nächten. „Es werden auch in diesen Tagen die Winde beobachtet“, der Volksglaube knüpft seit jeher allerhand Beobachtungen und Folgerungen an die zu dieser Zeit wehenden Winde. Im einzelnen gehen die Bedeutungen, die man den jetzigen Winden beilegt, wohl beträchtlich auseinander, in allen Gegenden scheint jedoch der Glaube verbreitet zu sein, daß starker Wind in den Zwölf-Nächten gute Vorbedeutung für die nächste Obsternte habe. Eingetroffen ist dies übrigens schon, mag es nun bloßer Zufall sein oder nicht. Es wäre immerhin denkbar, daß dafür eine ganz natürliche Ursache vorhanden wäre. Ob es diesmal wohl auch zutrifft?

* Morgen Sonntag verkehrt ein Sonderzug Pforzheim ab 6.35 Uhr und Wildbad an 7.13 Uhr vorm. Wildbad ab 7.35 Uhr und Pforzheim an 8.01 Uhr abends. Ersterer Zug hält in Höfen an, letzterer auf keiner Zwischenstation.

Beste Nachrichten.

Karlsruhe, 3. Januar. Gestern vormittag ist hier der Wirkl. Geheimrat Eugen Beck, von 1904—1906 badischer Finanzminister, 55 Jahre alt, gestorben.

Zabern, 3. Januar. Der Zaberner Anzeiger bringt in längeren Ausführungen neuerdings schwere Anschuldigungen gegen die Leutnants Böttger und v. Forstner, sowie den Sergeanten Höllich vom Inf.-Reg. 99 betr. schwere Soldatenmißhandlungen bezw. Mißhandlungen von Zivilpersonen und weiter Anschuldigungen gegen Hauptmann von Rittowski betr. Mißbrauch der Dienstgewalt.

Viedensbrück, 3. Januar. In der Neujahrnacht geriet der Sohn des früheren Högemeisters Sauerte mit seiner Mutter wegen Geldangelegenheiten in Streit. Er ergriff ein Brotmesser, erstach damit seine Mutter und seine zu Hilfe eilende Schwester und verletzte seinen Bruder schwer. Der Täter ist geflüchtet.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, reiztes, jugendliches Aussehen und ein blendend schöner Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilchseife) von Bergmann & Co., Radobul, A. Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg.



Druck und Verlag der Berth. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: O. Weinhardt, hofb187

Wildbad, den 3. Januar 1914.



Todes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wittwe Luise Friederike Citel geb. Bott

im Alter von 62 Jahren gestern abend 6 1/2 Uhr sanft entschlafen ist.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Montag nachmittag 1/3 Uhr.

Ev. Arbeiter-Verein Wildbad.

Am Sonntag, den 4. Januar 1914, findet in der Turnhalle unsere

Weihnachts-Feier

mit Konzert, Gesang, kom. Aufführungen, Gabenverlosung und darauf so gunden Tanz statt. Die verehrl. passiven und aktiven Mitglieder sind mit ihren Familienangehörigen freundlichst eingeladen.

Freiwillige Gaben zur Verlosung werden vom Vorstand Karl Rath und Kassier Adolf Krumm freundlichst entgegengenommen oder wollen am 4. Januar mittags in der Turnhalle abgegeben werden.

Freunde und Gönner des Vereins sind freundlichst eingeladen.

Turnhallenöffnung 6 Uhr. :: Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

Evangel. Jünglingsverein Wildbad.

Dienstag, den 6. Januar 1914 (Erscheinungsfest) abends 1/8 Uhr im Gash. zur „alten Linde“

Weihnachts-Feier

mit Aufführungen, Deklamationen, musikalischen Darbietungen etc. Hierzu sind alle Angehörigen der Mitglieder, sowie die Freunde der Sache herzlich eingeladen.

Staatliche Klassenlotterie

4. Lotterie 5 Klassen

214000 Gewinne

mit zusammen 72 Millionen Mark

Table with 2 columns: Prize amount and number of prizes. 2 zu 500 000 Mark, 6 zu 60 000 Mark, 2 zu 300 000 Mark, 8 zu 50 000 Mark, 2 zu 200 000 Mark, 10 zu 40 000 Mark, 2 zu 150 000 Mark, 28 zu 30 000 Mark, 4 zu 100 000 Mark, 40 zu 15 000 Mark, 4 zu 75 000 Mark, 110 zu 10 000 Mark and so weiter.

1. Klasse. Ziehung am 12. u. 13. Januar 1914

10000 Gewinne mit 761100 Mark

Originallose

1 Achtel 1 Viertel 1 Halbes 1 Ganzes Mk. 5.— Mk. 10.— Mk. 20.— Mk. 40.— sind zu haben bei

H. Bürtl. Lotterie-Einnahme Merkle, Wildbad König-Karlstr. 187 (Verkehrsbüro), Fernspr. 97.

Rekruten-Verein Wildbad.

Sonntag, den 4. Januar, nachm. 2 Uhr

Versammlung

im „Badischen Hof“. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist dringend notwendig. Der Vorstand.

Ein großes Zimmer

mit Küche im Zentrum der Stadt sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter A. T. an die Exped. dieses Blattes.

Der Vorstand.

Lieder-kranz Wildbad.

Heute abend 8 Uhr Probe betr. Leichengesang im Vokal. Der Vorstand.



Ev. Arbeiter-Verein

Heute abend 8 Uhr Singstunde im Schwarzwaldb-Hotel. Zahlreiches Erscheinen dringend notwendig. Der Vorstand.

Evangel. Jünglingsverein.

Sonntag, 3. Januar. 7 Uhr Probe in der „Linde“. (Sich warm anziehen!) 1. Gedichte. 2. Christnacht. 3. Esz. Sonntag, 4. Januar. 3 Uhr Probe in der „Linde“. 1 Christnacht. 2. Esz. 5 Uhr Vereinsstunde. Montag, 5. Januar. 8 Uhr Singstunde. Dienstag, 6. Januar. 1 Uhr: Hauptprobe in der „Linde“. 1/2 Uhr: Weihnachtsfeier.

Fuhrschlitten

habe zu verkaufen. Karl Rath. Zirk 30 Zentner gut eingebrachtes

Heu

hat zu verkaufen D. D.

Heu u. Oehmd zu verkaufen.

Angebote wollen bis spätestens 8. Jan. d. Js. eingereicht werden an die Kgl. Badverwaltung Wildbad.

Sanitasbrod empfiehlt Th. Bechtle.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag nach dem Neujahr. 4. Januar. Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Böckler. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Töchtern: Stadtpfarrer Repler. Dienstag, 6. Januar. Erscheinungsfest. Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Böckler. Abends 5 Uhr Missionspredigt: Stadtpfarrer Repler. Opfer vormittags und abends für die Mission in Kamerun und Loao.

Kathol. Gottesdienst.

Sonntag, 4. Januar. 9 Uhr Amt und Predigt. 1/2 Uhr Christenlehre und Andacht. Dienstag, 6. Januar. Erscheinungsfest. 10 Uhr Amt. 2 Uhr Andacht. An den Werktagen: Montag keine hl. Messe. An den übrigen Tagen 7 1/2 Uhr. Beicht: Samstag früh und nachm. von 4 Uhr an. Kommunion: Sonntag 7 1/2 Uhr. Montag u. Dienstag 6 1/2 Uhr; an den übrigen Tagen bei der hl. Messe.

Evangel. Kirchenchor, Wildbad.

Montag, den 5. Januar, abends 8 Uhr Singstunde.